

ICH der Bundesweibel...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

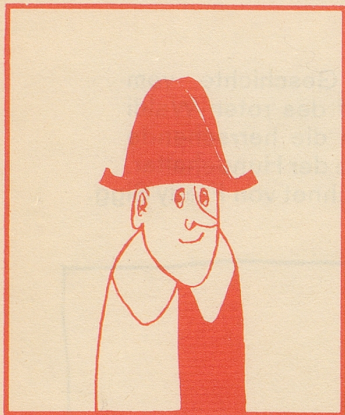
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ICH der Bundesweibel...

Ich und der Bundespräsident sind die beiden wichtigsten Eidgenossen an offiziellen Tagen nationaler Veranstaltungen, im März am Autosalon, im April an der Mustermesse, im Mai vielleicht sonst irgendwo im Schweizerland. Doch besteht ein großer Unterschied zwischen uns beiden: Der Bundespräsident wechselt jedes Jahr das Gesicht, ich aber bleibe, der ich bin, und man kann sagen, ich repräsentiere nicht nur durch meine rotweiße Festtagstracht

und durch mein Zepter den Staat, sondern durch mein undurchdringliches Mienenspiel. Ich bin somit das offizielle Gesicht der Eidgenossenschaft.

Die offiziellen Tage habe ich gern, weil sie sich Jahr für Jahr wiederholen. Ueberraschungen sind ausgeschlossen! Zum Beispiel an der Basler Mustermesse: Der Rahmen des großen Dienstags hat sich in einem halben Jahrhundert nicht geändert. Das Bild im Rahmen aber sehr! Vor fünfzig Jahren hatte die «Muba» in einer hölzernen Giebelhalle Platz, die an Stelle des alten badischen Bahnhofes stand. Selbst ich war damals noch jung und bettelte in knabenhaftem Uebermut – man würde mir das heute nie ansehen, wenn ich meine offizielle Miene aufsetze! – um Gratisdegustationen und Prospekte von Haushaltapparaten, Patent-Einmachgläsern und Wurstmaschinen. Nachdem die hölzerne Herrlichkeit abgebrannt war, baute man stattliche Hallen, eine nach der andern – es sind jetzt über zwanzig, und der Platz reicht noch immer nicht. Degustationen, die nichts kosten, gibt's fast keine mehr. Aber die Leute haben auch mehr Geld als zu meinen Knabenzeiten. Außerdem ist vieles elektronisch. Wie hätten wir seinerzeit, vor 50 Jahren, über so viel elektronischen Zauber gestaunt! Ueber den offiziellen Zauber aber gibt's nichts zu staunen. Der tritt schicksalhaft jedes Jahr in unser Leben wie der Osterhase; man weiß das Datum schon lange vorher.

Oft, oft habe ich diese Zeremonie nun feierlich mitgemacht – ohne viel dabei zu denken als: «nur nicht aus dem offiziellen Rahmen fallen!» Aber jetzt habe ich doch einmal darüber philosophiert: Da hält also unser armer Bundespräsident seine von langer und manchmal von eigener Hand vorbereitete Rede. Die einen warten, bis sie fertig ist, und die andern kennen sie ohnehin schon, weil sie vorher in Hunderten von Exemplaren schriftlich ausgeteilt worden ist. Auch andere Reden folgen sich wie am Schnürchen. Die abwechslungsreichste ist immer die des Messepräsidenten: Er zählt auf, wer heute ohne Billet hinein konnte und am Bankett gratis mitessen darf und dankt jedem mit Namen und Titel dafür, daß er kommt und mitißt. Aber vor dem Essen rennt die ganze Gesellschaft noch schnell durch die Hallen. Die Herren, schwarz wie zu einer Beerdigung (nur ich bin bunt gekleidet!), sehen nicht nach links und rechts, sondern sie schwatzen miteinander, freuen sich, daß sie sich wieder einmal sehen und erzählen sich, wo sie zur Abmagerungskur nach den vielen Banketten hinfahren wollen.

Auf der Heimfahrt fragte ich meinen müden Begleiter: «Muß der offizielle Tag eigentlich immer so lang und so blöd sein, Herr Bundespräsident?»

Er: «Nein, müßte eigentlich nicht.»

Ich: «Aber wird das in den nächsten fünfzig Jahren so bleiben?»

Er: «Vermutlich schon!»



«Clown Dimitri – Ich»

Unter obigem Titel erschien im Benteli Verlag Bern ein heiteres Büchlein über den bekannten Schweizer Clown und – was besonders hübsch ist – aus seiner eigenen Feder. Und auch die Illustrationen stammen von Dimitri.

Er plaudert über sich; beginnt damit, eine Geschichte über sein Kostüm zu erzählen, denn, so sagt er, das Kostüm müsse seiner Vorstellung von einem Clown entsprechen. Dieser Vorstellung will er nahekommen, und auf dem Weg dazu wandelt sich das Kostüm. «Meine Traumfigur von Clown ist eigentlich doch etwas Poetisches oder Literarisches oder ungefähr so, wie ein Dichter sich einen Clown vorstellen würde ...»

Dann spricht er über Vorbilder und Begegnungen, er sinniert über Schauspielkunst, Akrobatik, Mimik, erzählt von Erfahrungen mit Kritikern, Kollegen, Publikum und Kindern. Und immer wieder kehrt er zurück zur Frage: Was ist ein Clown?

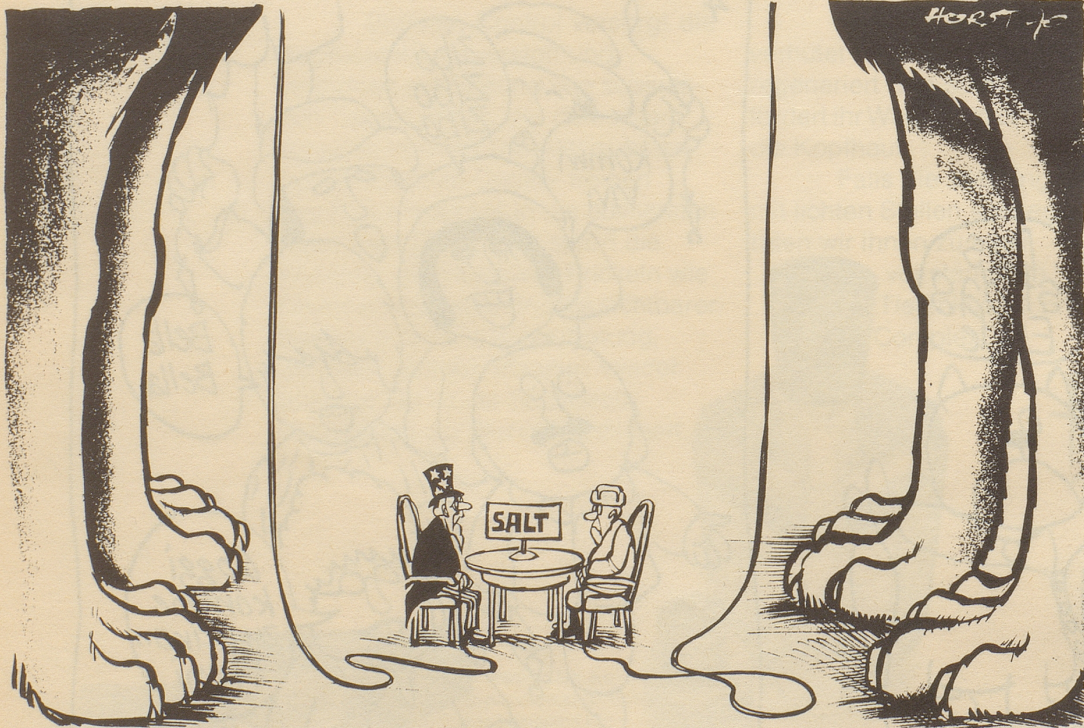
Er erzählt auch von seiner Arbeitsweise:

«Ich arbeite weder mit speziellen Lichteffekten, noch arbeite ich mit irgendwelcher Kulisse, ich habe auch nicht ein Tonband, nur meine absolut selbst-erzeugten Töne auf Instrumenten ...»

Obwohl Dimitri ohne Kulissen arbeitet, läßt er den Leser hinter die Kulissen blicken, so etwa wenn er erklärt: «Ich verliere ein Kilo an Gewicht pro Vorstellung», und in diesem Zusammenhang erzählt er: «Nach einer Vorstellung in Deutschland wollte ein Journalist unbedingt meinen Salto fotografieren. Ich war recht müde, aber er sagte, es sei dringend für eine Zeitung. Ja nun, also gut. Dann habe ich da Saltos gemacht, und immer wenn ich am Boden angekommen bin, klick, war er zu spät; dann sagte ich, er müsse ein wenig eher, wenn ich gerade gestartet war, klicken, dann war er wieder zu früh. Nach ungefähr zehn Saltos war ich todmüde. Und plötzlich sagte der: «Entschuldigen Sie, Herr Dimitri, könnten Sie nicht ein kleines Momentchen oben bleiben?» ...»

Ein amüsantes Büchlein, ein bißchen poetisch und sehr, sehr bescheiden. Dimitri beschließt es so: «Wußten Sie schon, daß ich der absolut beste Clown von Ascona bin? Weil ich nämlich dort der einzige bin.»

Johannes Lektor



«...um wieviel Zentimeter wären Sie eventuell bereit, Ihren Wachhund kürzer an die Leine zu nehmen?»